

GREIFENSTEIN  GRIEBER  SALADIN

sechs fremde
und ein
dackel



KRIMIKOMÖDIE

PIPER

GREIFENSTEIN  GRIEBER  SALADIN

sechs fremde
und ein
dackel



KRIMIKOMÖDIE

PIPER



Mehr über unsere Autoren und Bücher: www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Sechs Fremde und ein Dackel« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2022

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Redaktion: Ulla Mothes

Covergestaltung: Traumstoff Buchdesign traumstoff.at

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von Shutterstock.com genutzt

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Inhaltsübersicht

Cover & Impressum

Im Zug

Anneliese Musebrinck, Nur-Hausfrau

Drei Monate vor der Zugfahrt

Acht Wochen später

Einen Tag später

Die nächsten Tage

Einen Tag später

Einen Tag später

Einen weiteren Tag später

Im Zug

Anneliese Musebrinck, Nur-Hausfrau

Zwei Tage vor der Zugfahrt

Nächster Tag und somit der Tag vor der Zugfahrt

Der Morgen danach und somit Tag X

Im Zug

Schwester Erentrudis

Drei Monate vor der Zugfahrt

Kurze Zeit später

Am nächsten Tag
Zwei Tage später
Eine Woche später
Zwei Stunden später
Einige Tage später
Drei Tage später
Wenige Stunden später
Einige Wochen später
Am nächsten Morgen
Tag X

Im Zug

Doro Belatti, 19, Aktivistin

Tag X, im ICE
Zehn Tage vor der Zugfahrt
Vier Tage vor der Zugfahrt
Zwei Tage vor der Zugfahrt

Im Zug

Dirk Lämmle, Musiker und Motorradfreak

Das Wochenende vor der Zugfahrt
Der Montag vor der Zugfahrt
Dienstag vor der Zugfahrt
Zwei Stunden später
Mittwoch vor der Zugfahrt
Donnerstag vor der Zugfahrt

Im Zug

Schmitt, einfach nur Schmitt (mit Doppel-t), Alter
nichtrelevant, Erlediger

Drei Wochen zuvor

Vierzehn Tage später

Ein Tag vor der Zugfahrt

Tag X

Im Zug

Stephan Wimmer, 38, HELD(in seinen Träumen)

Im Zug

Zwei Wochen vor der Zugfahrt

Am Tag darauf

Zwei Tage später

Am Abend, eigentlich schon nachts

Tag X

Im Zug

Doch dann ...

Das furiose Finale

Was aus allen Beteiligten wurde

Bonusmaterial

Annelieses Schoko-Orangen-Kekse mit Buttercreme

Wildschwein-Sauerbraten

Doros rein vegane Quinoa-Bällchen

Stephans Pizza »Bodyguard«

Schinkis Bierbowle mit Himbeeren

Buchnavigation

1. [Inhaltsübersicht](#)
2. [Cover](#)
3. [Textanfang](#)
4. [Impressum](#)

Im Zug

Schweine, überall Schweine!

Der Mann im Führerstand traute seinen Augen nicht. Er kannte die Risiken seines Berufs: Selbstmörder, die sich vor den ICE warfen. Kinder, die auf Gleisen spielten. Technische Defekte an veralteten und schlecht gewarteten Lokomotiven. Idioten, die Steine von Brücken warfen oder Hindernisse auf Schienenstränge legten. LKWs mit übermüdeten Fahrern am Steuer, die durch geschlossene Schranken krachten. Alles schon passiert. Aber Schweine? Hausschweine?

Er konnte sich nicht daran erinnern, jemals von Borstenvieh auf der Strecke gehört zu haben, zumindest nicht in dieser Anzahl. Es mussten mindestens fünfzig Tiere sein.

Der Zugführer, ein übergewichtiger Mann mit feuerrotem Haar und einem sanften Gemüt, betätigte mit aller Kraft die Bremse.

In den Waggons brach Panik aus. Die freundlichen Mitarbeiter des Bordbistros verteilten kostenlos Kaffee – heiß und zielgenau auf Hosenbeine und Miniröcke. Kinder schrien, Gepäckstücke regneten aus den Ablagen. Auf der Toilette brach sich ein Mann den Unterkiefer, als er durch die Vollbremsung gegen das Waschbecken geschleudert wurde. Eine Schaffnerin

stieß mit einem Mann zusammen, der gerade aus dem Speisewagen zurückkehrte. Zwischen den beiden entwickelte sich in dieser Ausnahmesituation in Sekundenschnelle eine so unwiderstehliche Anziehungskraft, dass er sie an sich riss und seine Lippen auf die ihren presste. Sie erwiderte den Kuss mit einer nie gekannten Leidenschaft. Erst als der Zug schon eine Weile stand, ließen sie voneinander ab. Die beiden sollten sich nach jener schicksalhaften Vollbremsung nie wiedersehen, dieses Ereignis aber bis an ihr Lebensende nicht vergessen und jedes Mal wehmütig aufseufzen, sobald sie einen Zug bestiegen.

Auf einem der Fensterplätze in einem Sechserabteil murmelte eine Nonne erschrocken »Heiliger Strohsack« und presste augenblicklich die Hand auf den Mund.

Der biedereren älteren Frau ihr gegenüber entfuhr ein spitzer Schrei. Die bunte Keksdose auf ihrem Schoß vollführte einen Satz wie ein Ochsenfrosch in Paarungsbereitschaft. Mit einer Geschicklichkeit, die sie selbst überraschte, bewahrte sie die Dose vor dem sicheren Sturz. Ihre Pausbäckchen wechselten von gesundem Rosa zu Totenbleich.

Mit lautem Getöse kullerten drei leere Bierdosen über den Boden. Ihr Besitzer, ein dunkel gekleideter Rocker mit drei funkelnden Perlen im Kinnbart, der gleich neben der Abteiltür saß, rülpste laut. Die zierliche junge Frau mit schwarzgefärbten Haaren ihm gegenüber wurde beinahe aus ihrem Sitz katapultiert. Der Rocker breitete erwartungsvoll die Arme aus, lächelte und entblößte dabei einen abgebrochenen

Schneidezahn. Die junge Frau fing sich jedoch im letzten Moment und fiel zurück in ihren Sitz.

Der ICE brauchte endlos, bis er zum Stehen kam. Eine fette Muttersau verharrte wie ein Felsbrocken auf den Gleisen und starrte dem heranrasenden Ungetüm stoisch entgegen. Als der Zug nur wenige Meter vor ihr anhielt, grunzte sie zufrieden. Dem Lokführer kam es vor, als ob sie lächle. Später würde er seiner Frau gegenüber behaupten, das Tier habe genau gewusst, wie lang der Bremsweg des Zuges sei. Sagte man Schweinen nicht im Allgemeinen und Hausschweinen im Besonderen nach, sie wären fast so klug wie Menschen?

»Hoppla«, sagte der Mann mit Bürstenhaarschnitt zwischen der Biedereren und der Schwarzhaarigen. »Ist jemand verletzt?«
Niemand antwortete.

»Scheiß Bahn«, sagte die Schwarzhaarige.

Die Nonne kramte nach ihrem Rosenkranz und ließ ihn geschmeidig durch die Finger gleiten. Ihre Bewegungen ließen auf jahrelange Übung schließen.

Der unscheinbare Mann in grauem Anzug zu ihrer Linken nickte nur, nachdem er seinen schwarzen Aktenkoffer, der bei dem Bremsmanöver aus dem Gepäcknetz gepurzelt war, mit schnellem Griff aufgehoben hatte. Der Mann mit dem Bürstenhaarschnitt stand auf und öffnete die Schiebetür. Nach einem prüfenden Blick in den menschenleeren Gang setzte er sich wieder.

»Ich lass die Tür mal einen Spaltbreit auf, in Ordnung?«
Fragend sah er in die Runde. »Dann hören wir vielleicht, was los ist.«

Die übrigen Insassen würdigten ihn keines Blickes, nur der unscheinbare Mann nickte abermals. Die Stille, die daraufhin einkehrte, war beinahe greifbar. Eine fette Fliege stieß bei ihrem verzweifelten Versuch, sich einen Weg in die Freiheit zu bahnen, unablässig gegen die Fensterscheibe. Aus einer abgeschabten Reisetasche in der Gepäckablage drang ein aufdringliches Ticken. Alle Blicke wanderten nach oben.

Die gerade noch leichenblasse ältere Frau bekam schlagartig wieder Farbe. »Mein Reisewecker«, stammelte sie verschämt.

Ein leises Klickern näherte sich vom Gang her. Das Geräusch brach ab, bevor es die Glastür erreichte. Alle hielten den Atem an, selbst die Fliege gab ihren Ausbruchsversuch auf und fand auf der Halbglatze des Unscheinbaren eine Zuflucht. Dieser verzog keine Miene.

Die Stille nahm etwas Bedrohliches an. Der Mann mit Bürstenhaarschnitt schluckte hart. Die Hände der älteren Dame verkrampften sich ängstlich um die Keksdose. Alle Blicke wanderten zur Tür. Das Klickern verstummte. Eine feuchte Schnauze schob sich ins Blickfeld.

Beherzt schob die junge Frau die Glastür ein Stück weiter auf. »Oh, bist du süß!«, sagte sie zu einem Rauhaardackel, der schwanzwedelnd ins Abteil tänzelte und der Reihe nach alle Beine beschnüffelte.

»Dackel?!«, fragte der Rocker irritiert. Die Augen der Nonne weiteten sich voller Entsetzen. »Vade retro, Satanas!«, zischte sie und zog die Beine an.

Der Anblick des Hundes zauberte ein Lächeln auf das Gesicht der Biederer am Fenster.

Im Lautsprecher knackte es.

»Sehr geehrte Fahrgäste. Unser Zug hält außerplanmäßig aufgrund von Hindernissen im Gleisbereich. Bitte bleiben Sie auf Ihren Plätzen und steigen Sie nicht aus.«

»Fuck you, Bahn!« Die junge Frau stöhnte auf.

Die ältere Dame umklammerte ihre Keksdose noch eine Spur fester. »Oh je, hoffentlich kein Selbstmörder!«

»Wenn's einer ist, dann kann das dauern«, bemerkte der Mann mit dem Bürstenhaarschnitt.

Wieder eine Durchsage: »Wenn sich ein Landwirt im Zug befindet, soll er sich bitte beim Zugpersonal melden.«

»Hä?«, sagte der Rocker.

»Bauer«, knurrte der Unscheinbare.

Derweil rückte der Dackel von der Nonne ab. Die Stiefel des Rockers erregten jetzt seine Aufmerksamkeit. Ihnen entstieg ein Duft, der auf den Vierbeiner eine magische Anziehungskraft ausübte.

»He, Kumpel«, sagte der Rocker. »Aber nicht dranpinkeln, okay?«

Der Dackel legte sich hechelnd vor seinen Füßen nieder. Die Fliege nahm ihre Ausbruchsversuche wieder auf. Minuten

verrannen, die Luft wurde zunehmend stickiger. Der Unscheinbare holte umständlich ein blütenweißes Stofftaschentuch aus der Innentasche seines Jacketts und wischte sich in Zeitlupe den Schweiß von der Halbglatze. Dem verstaubten Habit der Nonne entströmte ein säuerlicher Geruch. Schließlich meldete sich der Rocker träge zu Wort: »Ich muss pissen.«

»Tun Sie sich keinen Zwang an«, kommentierte der Bürstenhaarschnitt.

Der Lautsprecher erwachte zu neuem Leben: »Sehr geehrte Fahrgäste, leider ist in einem unserer Wagen die Klimaanlage ausgefallen. Bitte bleiben Sie trotzdem auf Ihren Plätzen, da der Zug komplett ausgelastet ist. Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, dass auch die Toiletten außer Betrieb sind. Wir hoffen, dass wir die Fahrt bald fortsetzen können. Wir bitten dies zu entschuldigen.

Ladies and Gentlemen, one waggon is too hot. You also can not use the toilette. Thank you for your understanding!«

Der Rocker sank resigniert in seinen Sitz zurück und riss sich die nächste Bierdose auf.

Eine Zugbegleiterin mit wippendem blonden Pferdeschwanz eilte vorbei.

»Hallo, Fräulein«, rief die Biedere ihr aufgeregt nach.

Die Schaffnerin hielt inne und streckte den Kopf ins Abteil. Unwillkürlich zuckte sie vor der schneidend dicken Luft zurück. »Ja bitte?«, fragte sie mit angehaltenem Atem.

»Was ist denn passiert? Ein Selbstmörder?«

Die Zugbegleiterin schenkte der Biederen ein mattes Lächeln.

»Nein, keine Sorge, wir denken, dass die Fahrt bald weitergeht.«

»Na, hoffentlich! Ich habe nämlich noch eine wichtige Verabredung in Berlin. Ich muss ...«

Die Bahnangestellte hörte nichts mehr, sie hatte bereits die Flucht vor den Ausdünstungen der hier versammelten Personen ergriffen.

Die Biedere verstummte und ließ in Gedanken Revue passieren, wie es dazu gekommen war, dass sie nun in diesem engen, schrecklich überhitzten Zugabteil saß ...

Anneliese Musebrinck, Nur- Hausfrau

Drei Monate vor der Zugfahrt

»Ach, Rex«, seufzte Anneliese liebebestrunken und sah ihm tief in die grünbraunen Augen mit den goldenen Sprenkeln.

Wie sie diese Augen liebte! Diese Augen mit den süßen Lachfältchen drumherum. Sie trat noch näher an ihn heran, sie wollte jedes noch so kleine Fältchen, jeden einzelnen der goldenen Sprenkel genau sehen.

Sie liebte auch seinen Mund, den meist ein kleines spöttisches Lächeln umspielte. Es war ein bisschen frech, aber auch ungemein verlockend. Küß mich doch, sagte dieses Lächeln.

Und dann sein Grübchen! Links, ein kleines Stückchen über dem Mundwinkel. Lausbubenhaft, unwiderstehlich.

Am liebsten wäre sie ihm mit beiden Händen durch das dichte, perfekt liegende Haar gefahren. *Vokuhila* hieß der Schnitt in den Achtzigern, vorne kurz, hinten lang, aber auch heute noch, mehr als dreißig Jahre später, stand Rex diese Frisur ganz wunderbar.

Überhaupt war sich Anneliese sicher, dass er der schönste Mann auf Gottes Erdboden war. Und er liebte *sie*! Ausgerechnet sie, die einfache Hausfrau aus der Provinz. Sie hatte es schwarz auf weiß, ach was, rot auf weiß! Mit roter Tinte hatte er ihr die wunderschönsten, romantischsten, liebevollsten Briefe geschrieben, die eine Frau jemals bekommen hatte. Manche Stellen darin hatten ihr schamhafte Röte ins Gesicht gemalt, aber sie hatten sie auch erregt und glücklich gemacht: Rex liebte sie nicht nur, er begehrte sie! Mit jeder Faser, mit jeder Zelle seines Körpers. Das hatte er nicht nur einmal geschrieben.

In den letzten Jahren hatte sich ein hübscher Stapel dieser wundervollen Briefe angesammelt, ganz zerfleddert und abgegriffen waren sie schon vom vielen Lesen.

Jedes Wort, jeder Satz traf mitten in ihr vor Liebe loderndes Herz. Was kein Wunder war, denn wer solche bezaubernden Liedtexte schreiben konnte, Liedtexte, die Millionen Fans erreichten und tief berührten, der konnte natürlich auch herzerwärmende Briefe schreiben. Anneliese kannte sie alle auswendig, Wort für Wort. Jeden einzelnen hatte sie aufgehoben und bestimmt schon hundertmal gelesen. Allesamt ruhten sie sicher verwahrt in einer flachen Schachtel mit Klappdeckel. Aus den Blumenkatalogen, die jedes Frühjahr per Post ins Haus geflattert kamen, hatte sie die schönsten Rosenbilder ausgeschnitten und den Karton damit beklebt. Rosen in tiefem Rot und sattem Rosa – herrlich romantisch sah das aus. Im untersten Regalfach stand diese Schachtel, durch

eine zusammengelegte Moltondecke vor neugierigen Blicken geschützt.

Ja, Rex liebte sie wirklich. Sie konnte ihr unglaubliches Glück kaum fassen. Zärtlich strich sie ihm über die Wange und näherte ihre Lippen den seinen ...

»Anneliese, ich bin wieder da!«

Erschrocken zuckte sie zurück.

Das war Heiner.

Mit hektischen Bewegungen nahm sie ihre Brille aus der Tasche der Kittelschürze und setzte sie sich auf die Nase. Ohne Brille war sie eigentlich blind wie ein Maulwurf, aber vor Rex zeigte sie sich trotzdem lieber ohne. Schnell zerrte sie einen noch nicht gebügelden Kopfkissenbezug aus dem Wäscheberg im Korb und warf ihn auf das aufgeklappte Bügelbrett. Als die Tür aufflog und ihr Ehemann in seinem obligatorischen mittelgrauen Anzug eintrat, den er fünf Tage in der Woche in seinem Büro im Finanzamt trug, hielt sie das Bügeleisen einsatzbereit in der Hand und schob es mit übertriebener Inbrunst über den zerknitterten Stoff.

Bitte, lieber Gott, schickte sie ein Stoßgebet gen Himmel, lass Heiner nicht merken, dass der Stecker nicht in der Steckdose steckt!

Anneliese war zwar nicht besonders gläubig, jedenfalls nicht mehr, seit sie als Dreizehnjährige während einer Jugendfreizeit dieses unschöne Erlebnis mit einem alten, nach kaltem Zigarrenrauch stinkenden Pfarrer gehabt hatte. Aber trotz

dieser traumatischen Erfahrung war sie der festen Überzeugung, dass eine gute Beziehung zum Chef dieses ekligen Pfarrers nicht schaden konnte. Gott gab ihr zwar wie üblich keine Antwort, aber Heiner merkte tatsächlich nichts.

»Hier bist du. Hätte ich mir ja denken können.« Missbilligend glitt sein Blick über die Poster, Bilder und Zeitungsausschnitte, die jeden freien Zentimeter der Wände im Hauswirtschaftsraum bedeckten. Er stellte sich direkt vor das Poster, vor dem Anneliese kurz zuvor noch gestanden hatte, und musterte mit spöttisch nach unten gezogenen Mundwinkeln Rex Armandos Konterfei. »Was du nur an diesem blöden Lackaffen findest!«

Anneliese umklammerte das Bügeleisen. Wenn Heiner jetzt auf Rex spuckte, wie es einen Augenblick lang den Anschein hatte, dann würde sie es ihm über den Schädel ziehen, ohne lange zu fackeln! Dieser Gedanke erschreckte sie im ersten Moment, aber als sie ihn noch einmal ganz langsam durch ihre Gehirnwindungen wandern ließ, war er gar nicht mehr so sehr abwegig. Wenn sie nämlich Heiner los wäre, dann wäre der Weg endlich frei für sie und Rex.

»Dieser idiotische Schlagerheini bürstet sich krampfhaft auf jugendlich-frisch, und beschränkte Weiber wie du kaufen ihm das auch tatsächlich ab. Aber mir kann er nichts vormachen. So lange wie der die Welt schon mit seinen unerträglichen Schmalzliedern verschmutzt, ist er mindestens so alt wie ich.

Ich wette, die aufgeplusterte Haarpracht auf seinem Kopf ist eine Perücke!«, höhnte Heiner.

Anneliese betrachtete die blanke Halbglatze ihres Gatten, auf der sich das Licht der Deckenlampe spiegelte. Ihr war klar, dass er nur neidisch auf Rex' Aussehen sein konnte. Heiner war eher der Heinz-Ehrhardt-Typ. Aber leider nur optisch – humormäßig hatte er keinerlei Ähnlichkeit mit dem knuffigen Komiker. In Pferderassen ausgedrückt, war Rex definitiv ein feingliedriger Vollblüter und Heiner ein stämmiger Ackergaul.

Anneliese war es gewohnt, dass sich Heiner über Rex und ihre Schwärmerei für ihn lustig machte. Aber heute war er besonders boshaft. Das Bügeleisen wog schwer in ihrer Hand. Noch ein Wort ...

»Was gibt's eigentlich zum Abendessen?« Heiner drehte sich zu ihr um.

Das Brett vibrierte, als sie das Bügeleisen eine Spur zu heftig darauf abstellte. Das schlechte Gewissen schnürte ihr den Hals zu, immerhin hatte sie gerade in Betracht gezogen, ihren Ehemann umzubringen.

»Kartoffelsalat«, brachte sie krächzend hervor.

»Kartoffelsalat und heiße Würstchen.«

»Na, hoffentlich nach dem Rezept meiner Mutter«, sagte Heiner und sah sie durch die dicken Gläser seiner Nickelbrille mit genau dem gleichen missbilligenden Blick an, mit dem er gerade noch Rex Armando bedacht hatte.

Anneliese hob das Bügeleisen erneut hoch. Hatte sie tatsächlich gerade ein schlechtes Gewissen gehabt? Seit knapp dreißig Jahren war sie jetzt mit Heiner verheiratet, und seit genau dieser Zeit meckerte er an ihrem Essen herum. Sie konnte kochen, ziemlich gut sogar, schließlich hatte sie es auf der Hauswirtschaftsschule gelernt. Seine Unzufriedenheit lag also nicht an ihr und ihrer Kochkunst, sondern einzig und allein an Heiner selbst. Wie gern würde sie neue Rezepte ausprobieren, doch Heiner war diesbezüglich viel zu simpel gestrickt. Ihm genügten Bratwürstchen mit Kraut, Kartoffelsuppe (auch nach dem Rezept seiner Mutter) mit Wiener Würstchen (keine Bockwürstchen, nur Wiener!), paniertes Schnitzel (in diesem Fall kein Wiener vom Kalb, das war zu teuer) oder Wiener Würstchen mit Kartoffelsalat (nach dem Rezept seiner Mutter), Nudeln mit Haschee (wie es seine Mutter immer gekocht hatte: die gänzlich unitalienische Form der Hackfleischsoße), Fischstäbchen mit Kartoffelsalat (richtig, nach Mutters Rezept), Pfannkuchen mit Marmelade, Gulasch mit Salzkartoffeln oder auch mal einen Schweinebraten mit Klößen. Am besten genau in dieser Reihenfolge (dann trafen nämlich die Fischstäbchen auf den Freitag) und jede Woche aufs Neue. Der Speiseplan war genauso sterbenslangweilig wie Heiner selbst. Manchmal wagte Anneliese einen Ausbruch aus der kulinarischen Routine, was aber nie auf Begeisterung von Heiners Seite stieß.

Das Bügeleisen fühlte sich gut in Annelieses Hand an. Warum hatte sie ihm eigentlich nicht schon vor Jahren damit den Schädel zertrümmert? Sie seufzte. Ganz einfach: Weil ein Mord nicht wirklich befreite. Die Frage musste also ganz anders lauten: Warum hatte sie Heiner überhaupt geheiratet?

Ihr Gatte verließ mit ein paar Schritten den Raum und damit auch den Wirkungskreis des Bügeleisens. Anneliese stellte es beinahe zärtlich ab.

»Ich hab mal ein ganz neues Rezept ausprobiert«, rief sie zaghaft hinter ihm her. *Mit roter Paprika und Käsemayonnaise*, fügte sie im Geiste hinzu. Sie war sich absolut sicher, dass ihm diese neue Komposition nicht schmecken würde.

Sie warf einen letzten sehnsüchtigen Blick auf ihr Lieblingsposter, bevor sie das Licht ausmachte und die Tür zum Bügelzimmer, zu ihrem Heiligtum, ihrem Rex-Armando-Tempel, schloss. Rex war ein Mann von Welt, er verkehrte in den nobelsten Hotels und Restaurants, er würde ihre Experimentierfreude sicherlich zu schätzen wissen. Anneliese nahm sich fest vor, ihn im nächsten Brief nach seinen Lieblingsspeisen zu fragen.

In der Küche angekommen, stellte sie Wasser für die Wiener Würstchen auf.

Ich habe Heiner geheiratet, weil kein anderer mich haben wollte, beantwortete sie sich selbst ihre Frage, während sie den Tisch deckte. Sie war immerhin schon achtundzwanzig gewesen, als er ihr den Antrag machte, ein spätes Mädchen, wie

man es früher nannte. Anneliese Müller, mit achtundzwanzig noch Jungfrau, schon zu Schulzeiten von ihren Klassenkameraden boshaft *Lieschen Müller* genannt. Lieschen Müller, das Synonym für *langweilige, farblose, uninteressante Trutschel*. Anneliese Müller, ein blasses Mauerblümchen, das noch bei den Eltern wohnte und erst kurz vor Torschluss doch noch einen Mann abkriegte. Heiner war nicht gerade Annelieses große Liebe gewesen, nicht mal ihre kleine – aber er wollte sie heiraten, eine Familie mit ihr gründen, und da sagte sie eben ohne groß zu überlegen Ja. Außerdem war sie dadurch das Nullachtfünfzehn-Müller losgeworden – Lieschen Müller war Geschichte. Nachträglich betrachtet klang Anneliese Musebrinck allerdings auch nicht wirklich aufregend.

Sie betrachtete die Würstchen, die im heißen Wasser herumtrieben. Ja, sie war ein spätes Mädchen gewesen. Aber jetzt, da sie darüber nachdachte, war ja auch Heiner spät dran gewesen. Er war immerhin selbst schon zweiunddreißig, als er um ihre Hand angehalten hatte. Genau wie sie war er ein trauriger Restposten gewesen!

Mit der Familie war es dann leider doch nichts geworden. Anneliese wusste von ihrem Frauenarzt, dass es nicht an ihr lag, aber Heiner hatte sich diesbezüglich nie untersuchen lassen. Er gab von jeher ihr die Schuld an der Kinderlosigkeit. Sie seufzte erneut. Vielleicht hätten Kinder ja etwas an ihrer Beziehung geändert?

Mist, Anneliese hatte vor lauter Nachdenken nicht aufgepasst. Eines der Wienerchen war aufgeplatzt! Schnell nahm sie den Topf vom Herd und stellte ihn auf den Untersetzer auf dem Tisch.

»Essen ist fertig«, rief sie und holte Senf und eine Flasche Bier aus dem Kühlschrank. Das Bier würden sie sich wie immer teilen. Anneliese ließ den Bügelverschluss aufploppen und füllte die bereitstehenden Gläser. Wenn sie es recht bedachte, dann hatte sie in den vierunddreißig Jahren ihrer Ehe noch nie ein Bier ganz allein getrunken. Heiner schon, der gönnte sich nach dem Essen vor dem Fernseher immer noch ein weiteres, manchmal auch zwei.

Ganz gegen ihre Gewohnheit stellte Anneliese eine zweite eisgekühlte Bierflasche auf den Tisch. Sie fühlte sich wie eine Revoluzzerin. Und das fühlte sich gut an!

Heiner hatte inzwischen Anzug und Hemd gegen dunkelblaues T-Shirt und dunkelblaue Jogginghose getauscht und setzte sich auf seinen angestammten Platz, an die Kopfseite der Eckbank. Kritisch musterte er den Kartoffelsalat in der Schüssel. Mit einem der beiden Salatlöffel stocherte er darin herum, schaufelte dann eine große Portion hoch, nur um sie wieder vom Löffel in die Schüssel platschen zu lassen.

»Was soll denn das?« Seine Stimme klang vorwurfsvoll, der Blick aus seinen hellgrauen, perfekt zum Büroanzug passenden Augen, ließ Anneliese frösteln. Auch wenn es jetzt zu spät war, fragte sie sich, warum sie nicht einfach zum tausendsten Mal in

ihrer Ehe den Kartoffelsalat ihrer Schwiegermutter gemacht hatte. Das mit dem neuen Rezept war dann wohl doch eine Spur zu viel Revolution.

»Ich wollte einfach mal etwas anderes ausprobieren«, sagte sie kleinlaut. »Versuch ihn doch erst, er schmeckt sehr gut. Ich hab ihn in einer Zeitschrift gefunden, und er sah so lecker aus ...«

»In einem deiner Schundblättchen, die auf der einen Seite fragwürdige Rezepte abdrucken und auf der nächsten Seite über das wilde Sex- und Drogenleben von deinem idiotischen Rex schreiben? Genauso sieht dieser Salat aus, Anneliese.« Er untersuchte mit seiner Gabel eine Zutat genauer. »Ist das etwa Schimmel?«, fragte er angeekelt.

»Kein Schimmel, Heiner. Gorgonzola.«

»Also doch Schimmel! Willst du mich vergiften?«

Gar keine so schlechte Idee, dachte Anneliese. Schon zum zweiten Mal an diesem Tag hätte sie Heiner lieber tot als lebendig gesehen. Erschrocken über sich selbst verbot sie sich jeglichen weiteren Gedanken in diese Richtung. Schließlich war sie eine der pazifistischsten Personen auf Gottes Erdboden, sie rettete sogar Regenwürmer von der Straße. Also lieber an etwas Schönes denken, an Rex zum Beispiel.

Heiner schien ihre Gedanken lesen zu können: »Glaubst du etwa, dein geliebter Rex würde diesen schimmeligen Kram essen?«

Anneliese wollte es nicht sagen, aber es kam ihr einfach so über die Lippen: »Natürlich würde er das! Er ist nämlich nicht so ein Bauer, der nichts isst, was er nicht kennt. Rex ist durch und durch Gourmet, er speist schließlich in den tollsten Restaurants, er liebt Kaviar und Austern ...«

»Ach ja?«, unterbrach Heiner sie mit vor Spott triefender Stimme. »Hat er dir das etwa bei eurem letzten Treffen im Adlon erzählt? Oder auf seiner Yacht, als du ihn dort zusammen mit Sophia Loren besucht hast?«

Nein, das hat er mir geschrieben, dachte sie trotzig. Auch dass er mit mir in die schicksten Restaurants gehen, Champagner am einsamen Privatstrand hinter seiner Villa in St. Tropez mit mir trinken würde, wenn ich denn endlich frei für ihn wäre.

Aber sie schwieg mit verkniffenen Lippen, denn sie vermied es tunlichst, ihrem Mann von Rex' Briefen zu erzählen.

Mitleidig sah Heiner sie an. »Mensch, Anneliese, schau dich doch mal an! Dein toller Rex würde dich nicht mal eines einzigen Blickes würdigen, darauf kannst du einen lassen. Du solltest dir Hilfe suchen, beim Psychiater, Psychoanalytiker oder wie die heißen. Das ist ja nicht mehr auszuhalten!« Er angelte sich mit den Fingern ein Wienerchen aus dem inzwischen lauwarmen Wasser und biss hinein. Mit der anderen Hand nahm er die noch volle Bierflasche, prostete ihr zu und stand auf. »Du findest mich im Wohnzimmer, falls du heute noch von deiner Yacht zurückkommen solltest.«

Anneliese *schaute* sich an, aber erst als Heiner schon im Bett und sie noch im Badezimmer war. Nackt stellte sie sich vor den Spiegel und betrachtete sich von allen Seiten, soweit es der Spiegel über dem Waschbecken zuließ. Natürlich sah sie nicht aus wie diese jungen Models mit den verbotenen langen Beinen, die sich immer und überall darum rissen, mit Rex zusammen fotografiert zu werden. Für die inzwischen siebenundfünfzig gelebten Lebensjahre auf ihrem Buckel hatte sie sich aber doch einigermaßen gut gehalten.

Sie drehte sich noch einmal nach links und musterte ihre Silhouette. Okay, der Busen war nicht mehr der festeste, ein bisschen hing er schon tiefer. Ein bisschen viel, wenn sie ehrlich zu sich selbst war. Der Bauch ließ sich auch nicht mehr so einfach einziehen – eine disziplinierte Diät würde da aber sicherlich schnell Abhilfe schaffen. Das wäre gar kein Problem, wenn sie nicht mehr für Heiner kochen müsste.

Anneliese wechselte wieder zur Frontalansicht. Kritisch betrachtete sie ihre Taille – tja, ihre Taille war noch nie besonders schmal gewesen. Daran hatte sie sich aber längst gewöhnt. Und ihre Haut – na ja, die war grundsätzlich etwas faltiger als noch vor ein paar Jahren. Sehr hell war diese Haut, vor allem am Körper, dort hatte die letzten dreißig Jahre ja auch keine Sonne mehr hingeschienen. Heiner war nun mal kein Freund von Freibädern und Strandurlaub. Aber nach ein paar Tagen an diesem einsamen Strand hinter Rex' Villa in St. Tropez würde sie schon wieder Bräune bekommen, so wie als

Kind oder junges Mädchen, und dann würde die Haut gleich wieder frischer aussehen. Oder sollte sie heimlich in ein Sonnenstudio gehen? Heiner würde das eh nicht merken, es war Monate her, dass er sie zuletzt nackt gesehen hatte.

Aber ihr Haar war noch voll. Ziemlich grau zwar inzwischen – oder eher eine Mischung zwischen mausbraun und grau, aber noch immer dick und voll. Und lang: Der geflochtene Zopf, den sie tagsüber meist zu einem praktischen Dutt aufgesteckt trug, baumelte jetzt beinahe bis zu ihrem Po. Den Po konnte sie allerdings nicht sehen, genauso wenig die Hüften – das Spiegelbild endete knapp unter ihrem Nabel. Aber sie wusste auch so, was da unten kam: ein Becken, das etwas zu breit geraten war. *Gebärfreudig* hatte ihre Mutter es immer genannt, in dieser Hinsicht war es aber ungenutzt geblieben.

Brauereigaularsch hatte Heiner hin und wieder nicht sonderlich liebevoll gesagt. *Ungemein weiblich* hatte Rex zu dem Foto geschrieben, das sie ihm vor zwei Jahren spontan und überaus mutig mit ihrem allerersten Liebesbrief zugeschickt hatte. Da hatte sie das hübsche Sommerkleid mit den süßen Vergissmeinnicht und dem Plisseerock getragen. Ein etwas älteres Bild zwar, aber es war eines der wenigen, auf dem sie sich einigermaßen gefiel. Gerade mal siebenundvierzig war sie auf diesem Foto gewesen. Ihr Haar war auf dieser Aufnahme noch dunkelbraun, und ihre Beine steckten noch nicht in den fiesen dicken Stützstrümpfen, die ihr der Hausarzt vor einem Jahr wegen ihrer blöden Venenschwäche verordnet hatte. Eine

Venenschwäche, die sie von ihrer Mutter und die von ihrer Mutter vererbt bekommen hatte. Ein Familienerbe, auf das Anneliese nur zu gern verzichtet hätte. Ein Familienerbe in Stützstrumpfform, von dem Rex derzeit noch nichts wusste – aber hatte er nicht immer wieder geschrieben, er würde sie so lieben, wie sie war?

Am liebsten hätte Anneliese auf der Stelle alle seine Briefe, die sie eigentlich schon auswendig kannte, noch einmal gelesen. Aber das musste bis zum nächsten Morgen warten, denn sie erlaubte sich diese Lektüre immer nur dann, wenn Heiner nicht im Haus war. Sie hatte viel zu viel Angst davor, dass er sie mit den Briefen erwischte. Nicht auszudenken, was er täte, wenn er hinter die heimliche, wenn auch im Moment nur schriftliche Liebesbeziehung von ihr und Rex käme! Noch konnte sie jeden Tag in die Briefe eintauchen, wenn Heiner im Dienst war, doch was würde sie machen, wenn er wie geplant in Frührente ging und dann den ganzen Tag zu Hause hockte?

Anneliese lächelte sich im Spiegel aufmunternd zu. Nur Mut, sagte dieser Blick, vielleicht lebst du dann schon längst mit Rex zusammen. Sollte Heiner sich nur lustig über sie machen, er hatte ja keine Ahnung, dass Rex sie, seine Ehefrau, begehrte und liebte. In jedem seiner Briefe schwor Rex ihr seine Liebe, bat sie aber auch immer wieder um Geduld. Geduld, weil er ihre Liebe erst der Öffentlichkeit preisgeben wollte, wenn er sich demnächst aus dem Showgeschäft zurückzog, wenn die